

18. Freitagsbrief (27.10.2006).

Juri Borissowitsch Raunstein

Chersson

Ukraine

Ich , Juri Borissowitsch Raunstein, geboren am 21.09.1921, wurde am 22. November 1941 vom Stalingrader Militärkommissariat in die Rote Armee eingezogen und diente als Sergeant in der 45. Reservekompanie im Armeelager der 411. Division. Am 26. Mai 1942 wurde ich schwer verwundet und am 27. Mai bei Charkow an der Station Lichatschjow gefangen genommen. Ich wurde ins Kriegsgefangenenlager in Bobrynez gebracht und von dort am 1. August 1942 von den Deutschen nach Deutschland transportiert. Ich arbeitete in einem Bergwerk bei Marl-Hüls in der Gegend von Frankfurt am Main. Die Zeche trug den Namen „Auguste Victoria“. Dort arbeitete ich als Bergmann bis zum 1. April 1945. Ich musste meinen Namen von Raunstein in Ratuschen J.B. ändern. Auf diesen rettenden Gedanken brachte mich ein Deutscher, der mit mir im Bergwerk arbeitete. Er hieß Benal-Bohm. Die Arbeit in der Zeche dauerte von 8:00 morgens bis 18:00 abends. Das Abendessen bestand aus einer einfachen Kartoffel- oder Graupensuppe und 300 g Brot mit Spreu. Ab und zu steckte mir Benal-Bohm Butterbrote zu, um mich aufzupäppeln, und riskierte damit sein Leben. Wir trugen Gefangenenkleidung, unsere Köpfe waren kahl geschoren. Ich wog bei einer Größe von 1 Meter 90 gerade noch 48 kg. Nach einem Ruhetag ging es in Holzpantinen, eskortiert von einer Wache, zur Arbeit. Das Klappern der Pantinen war während unseres Marsches weithin zu hören. Das Lager war für 1200 Mann ausgelegt. In meiner Baracke waren insgesamt 150 Mann untergebracht. Wir schliefen auf Dreietagenpritschen, ich schlief ganz oben. Die Baracken waren aus Ziegeln gebaut, das Lagergelände war mit einem hohen Stacheldrahtzaun umgeben. Das Kriegsgefangenenlager wurde von Soldaten bewacht, die dicke Unterjacken trugen und unter denen viele üble Hunde waren. Die Kriegsgefangenen arbeiteten unter Aufsicht in verschiedenen Zechenabschnitten, vorwiegend als Kohlehäuer. Zwischen den in der Zeche arbeitenden Deutschen und den Kriegsgefangenen bestand ein freundschaftliches Verhältnis. Wir Gefangenen wurden häufig gequält, vor allem von fanatischen Nazis. Wenn die Nazis uns verprügelten, blieb uns nichts anderes übrig, als die Fäuste zu ballen, um zu überleben. Einige Bergmänner hielten nicht durch und begehrten auf. Sie wurden sofort getötet. Einmal pro Monat bekamen wir ein Lagergeld ausgehändigt, für das wir uns Zigaretten oder Sonnenblumenkerne kaufen konnten. Wegen der schweren Arbeit und schlechten Verpflegung besaßen viele nicht die Kraft, zur Arbeit zu gehen. Entweder starben sie einen langsamen Tod oder man schaffte sie in ein anderes Lager, in ein so genanntes Konzentrationslager. Vieles ist mir noch in Erinnerung, doch die quälenden Erinnerungen lassen einen nicht mehr los. Ich stehe noch in Verbindung mit einem anderen Kriegsgefangenen, der in Sewastopol lebt, Nikolai Udodenko. Wir schreiben uns, können uns aber nicht mehr treffen. Im Bergwerk schuftete ich bis zum 1. April 1945, bis zu meiner Befreiung durch amerikanische Truppen.

10. November 2005

[Unterschrift]

Raunstein

(Übersetzung: Gisela Niedermeyer)